# Kurt Esmarch und das »Hamburger Hafenkonzert«

## Über das Selbstverständnis eines Rundfunkpioniers und die Gründe für ein erfolgreiches Format

von Dr. Stefan Kiekel, zuerst veröffentlicht in Rundfunk und Geschichte, Nr. 1/2 2011
Abdruck hier mit freundlicher Genehmigung des Autors

*Bis heute ist das »Hamburger Hafenkonzert« nicht nur eine der beliebtesten Sendungen des Norddeutschen Rundfunks, sondern eine der traditionsreichsten Radiosendungen weltweit. 1929 wurde am frühen Sonntagmorgen das erste »Hafenkonzert« aus dem Hamburger Hafen gesendet. Die Nordische Rundfunk AG (Norag) beschritt damit einen Weg, der die Tradition des sonntäglichen Frühkonzerts mit populärer Unterhaltungsmusik und modernen Formen der Rundfunkreportage in einem betont maritimen Programm vereinigte. Dass die Sendung schon bald zum akustischen Aushängeschild des Hamburger Senders avancierte, war vor allem dem Sprecher Kurt Esmarch zu verdanken. Über drei Jahrzehnte und durch drei politische Systeme moderierte der Seemann und Journalist Esmarch die Sendung in seinem ganz eigenen Stil. Der Aufsatz widmet sich dem »Hamburger Hafenkonzert« dabei nicht nur unter radiohistorischen Gesichtspunkten, sondern bezieht sowohl die Perspektive der Lokalund Schifffahrtsgeschichte als auch – zum ersten Mal – die Person Kurt Esmarch mit in die Betrachtung ein. Er leistet damit einen Beitrag zur Entstehungs- und Erfolgsgeschichte einer legendären Radiosendung.*

Die Geburtsstunde des »Hafenkonzerts« 1929 fiel in die Phase intensiver Programmdiskussionen bei der Nordischen Rundfunk AG (Norag). Im fünften Jahr seines Sendebetriebes befand sich der Hamburger Sender in einer sowohl organisatorisch-infrastrukturellen als auch programmatisch-inhaltlichen Grundsatzdebatte über die Möglichkeiten des neuen Mediums Radio.[1] Noch fehlte es der Norag an einem spezifischen Senderprofil. So verwundert es nicht, dass das Programm sowohl von den Verantwortlichen als auch von den Hörern zunächst als zu beliebig und zu beziehungslos zu seinem norddeutschen Sendebezirk stehend empfunden wurde. Trotz des ehrgeizigen Ausbaus des Hamburger Senders mit seinen Nebenstellen in Kiel, Hannover, Bremen und Flensburg ließ die angestrebte »Entwicklung zum Eigengesicht der Noragsender«[2] noch gründlich zu wünschen übrig. Dieser Tatsache waren sich der Doppelvorstand Hans Bodenstedt und Kurt Stapelfeld schmerzlich bewusst, hatte man doch durch Hörerbefragungen ein »immer lebendiger werdende[s] Interesse der geistig schaffenden Kräfte am Funk und das wachsende Verlangen des Hörers nach bodenständiger Kultur« festgestellt.[3]

*Esmarch kurz vor seinem Tode 1980.*
*© Archiv Harro Esmarch*

### 1. Vorgeschichte: Norag-Programmdiskussionen in den 1920er Jahren

Im Rückgriff auf die besonderen regionalen und mentalen Eigenheiten des niederdeutschen Sendebezirks zwischen Nord- und Ostsee fanden Bodenstedt und Stapelfeld Ende der 1920er Jahre einen einfachen und doch so naheliegenden Ausweg aus der Diskussion über das zukünftige Programmprofil der Norag. Sie entwickelten ein Programmprofil, das niederdeutsche Sprache, Literatur und Kultur förderte und das aus der Region und für die Region kommen sollte. Im Geschäftsbericht des Senders war 1929 nachzulesen:

> »Unter Eigenheit ist nicht nur die Eigenheit der niederdeutschen Sprache und der Volksgebräuche zu verstehen, sondern vor allen Dingen die Besonderheit des niederdeutschen Charakters, der künstlerische und kulturelle Belange ganz anders empfindet als zum Beispiel der Märker oder der Süddeutsche. Selbst bei einem so internationalen Begriff, wie es der Sport ist, kann man

1 Zur Vorgeschichte des Rundfunks in Norddeutschland siehe die erschöpfenden Darstellungen von Horst O. Halefeldt: Ein Sender für acht Länder: Die Norag. In: Archiv für Sozialgeschichte 41(2001),S. 145–170, bes. S. 147–151; Wencke Stegemann und Hans-Ulrich Wagner: Hallo, hallo! Hier Radio!? Ein neues Medium verschafft sich Gehör: Der Rundfunk in Hamburg. In: Dirk Hempel und Friederike Weimar (Hrsg.): Himmel auf Zeit. Die Kultur der 1920er Jahre in Hamburg. Neumünster 2010, S. 177– 201, bes. S. 177–181.

2 Geschäftsbericht der Nordischen Rundfunk AG 1929, Hamburg, S. 23.

3 Ebd.

> das bereits erkennen. Norddeutsche Übertragungen (Sportübertragungen) verlangen eine erheblich kühlere, sachlichere Behandlung des Stoffes als Berliner, und das norddeutsche Empfinden für Humor ist ein so eigenartiges, daß es schwer aus anderen Quellen als aus dem Gebiet selbst gespeist werden kann. Dazu kommt der beherrschende Einfluß des Meeres und aller Erscheinungen, die mit ihm in Zusammenhang stehen oder aus ihm ernährt werden: der Schiffahrt und der Fischerei zum Beispiel, die im Programm stark bevorzugt erscheinen müssen.«[4]

Das »Hafenkonzert« und sein maritimer Kontext sind zweifellos vor dem Hintergrund dieser inhaltlichen Neupositionierung zu sehen. Daneben war die Programmdiskussion innerhalb der Norag geprägt von einem Grundkonflikt, wie er auch in anderen deutschen Funkhäusern in den Pionierjahren des Rundfunks kontrovers ausgetragen wurde: dem Zwiespalt zwischen Unterhaltung und Bildung. Noch hatte der Rundfunk seine gesellschaftliche Rolle und soziale Funktion nicht gefunden. Die visionären Möglichkeiten und ungeahnten Kräfte des neuen Mediums schienen noch ungebändigt und schrien geradezu nach Formgebung und Kanalisierung. Und so glichen die Programmverantwortlichen dem Zauberlehrling, der die Kräfte des Mediums genauso heilsam zum Volkswohl wie schädlich zur Massenverdummung entfesseln konnte. Entsprechend heftig entbrannte die Debatte über den Rundfunk als Element der Kulturpolitik. Zwei Schulen standen sich dabei zu Anfang noch unversöhnlich gegenüber. Erblickten die besorgten Geister im der leichten Muse verpflichteten, massenkompatiblen Rundfunk notgedrungen den Zerstörer des höheren bürgerlichen Bildungsideals, so betonten die progressiven Kräfte im Gegensatz gerade den kontemplativen Wert des Radios als Freizeit und Zerstreuungsmedium fernab aller Bildungsabsichten. Gerade Intellektuelle und etablierte Kulturtreibende begegneten der ‚Unterhaltung' im Radio zunächst mit Misstrauen, meinten sie doch »sie suggerierte Passivität, konventionellen Geschmack, billigen Humor und Sentimentalität, reißerische Sensationen, Infantilismus, kitschige Exotik und voyeuristische Erotik.«[5] Dem gleichsam hehren wie wünschenswerten Einsatz des Rundfunks als ausschließlichem Mittel der Volksbildung standen allerdings die unbezweifelbaren Zwänge eines auf Rentabilität und Massenakzeptanz ausgerichteten Wirtschaftsunternehmens gegenüber. Die deutschen Rundfunkgesellschaften hatten sich nach anfänglich hitziger Debatte klar positioniert. Pendelte sich der Anteil leichter Unterhaltung reichsweit bei rund 30 Prozent des Gesamtprogramms ein, so übersprang der Bildungsanteil nur selten die Zehnprozentmarke.[6]

Auch die Norag hatte den Zwiespalt zwischen unterhaltendem und pädagogischem Anspruch schließlich mit Rücksicht auf die eindeutigen Präferenzen ihrer Hörer für sich aufgelöst: 1929 betrug der Anteil der Unterhaltungsmusik am Norag-Programm überdurchschnittliche 37 Prozent, ein Jahr später waren es sogar 44 Prozent.[7] Neben den erklärten Zielen der Norag, ein spezifisch norddeutsches Programm zu senden und den Unterhaltungssektor zur Hörerbindung und -gewinnung auszubauen, gab es aber noch einen weiteren Faktor, der ein Zustandekommen eines Formats wie des »Hafenkonzerts« erheblich beförderte. 1929 verzeichneten die Sendeverantwortlichen ein »ständig gestiegenes Interesse der Hörer an dem funkischen ‚Zeittheater'« und damit an einer relativ neuen Rundfunkkategorie: der Reportage.[8] Denn: »Reportagen, das ist nicht mehr zu verkennen, haben eine stark werbende Wirkung, sie erschließen neue Interessentenkreise und festigen das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Hörer und Rundfunkgesellschaft.«[9] Gleichzeitig war damit einem festgestellten Bedürfnis der Hörer nach Aktualität, ‚Dabeisein' und Unmittelbarkeit Rechnung getragen. Gerade für ein so unternehmungslustiges Format wie das »Hafenkonzert« und einen neugierigen Reporter wie Kurt Esmarch bot die Reportage völlig neue Möglichkeiten. »Dem Unternehmungsgeist des Inszenators sind anscheinend keine Grenzen gezogen. Er kann die vielseitigsten Bildungsbedürfnisse befriedigen, er hat aber darüber hinaus auch die Möglichkeiten zu Vorstößen in romantisches Land, in seltsame Milieus und ungewöhnliche Situationen«[10], schwärmte die Norag-Sendeleitung 1930 von den neuen Freiheiten des Reporters.

Das »Hafenkonzert« war so gesehen eine Art ‚Konzentrat' aus allen diesen Forderungen: Es kam von der Küste, unterhielt und erlaubte den unmittelbaren Einblick in die sonst verschlossene

**4** Ebd. Zur Schärfung des niederdeutschen Profils der Norag in den 1920er Jahren siehe auch Stegemann und Wagner, 2010 (Anm. 1), S. 187–189.

**5** Ludwig Stoffels: Kulturfaktor und Unterhaltungsrundfunk. In: Joachim-Felix Leonhard (Hrsg.): Programmgeschichte des Hörfunks in der Weimarer Republik, Bd. 2, München 1997, S. 623–640, Zitat, S. 630.

**6** Renate Schumacher: Radio als Vermittler von Gegensätzen: ein Resümee. In: Leonhard, 1997 (Anm. 6), S. 1196–1208; S. 1196.

**7** Geschäftsbericht der Nordischen Rundfunk AG 1930, Hamburg, S. 28. Der Anteil ernster Musik sank im gleichen Zeitraum von 12,5 auf 9 Prozent.

**8** Geschäftsbericht der Nordischen Rundfunk AG 1929, Hamburg, S. 23.

**9** Ebd.

**10** Norag – das sechste Jahr. Jahrbuch der Nordischen Rundfunk AG, Hamburg 1930, S. 13.

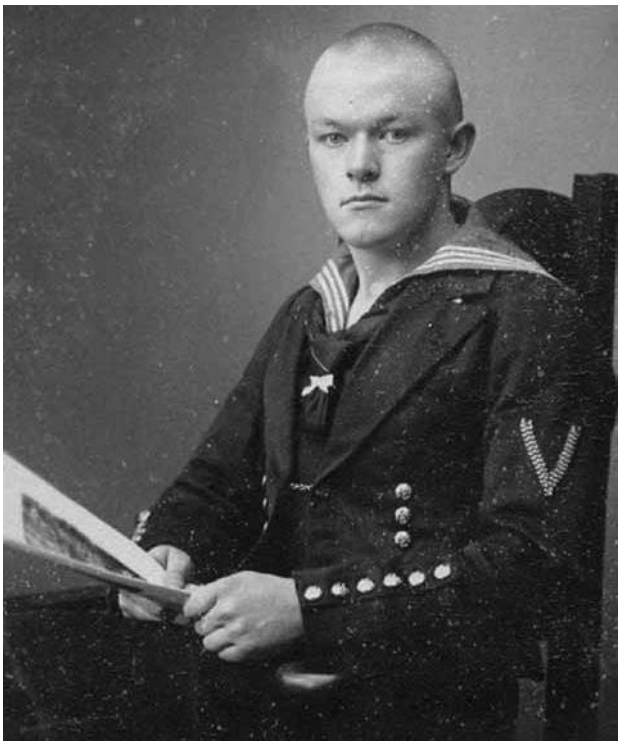
Welt der Seefahrt. Bereits mit der Erstausstrahlung des »Hafenkonzerts« am Sonntag, dem 7. Juni 1929, um 7.00 Uhr [!] von Bord des Dampfers »Antonio Delfino« erfüllten sich die hohen Erwartungen der Sendeleitung: Die Norag konstatierte stolz, dass die neue Sendung »wie zu erwarten war, in Hörerkreisen stärksten Widerhall gefunden« hat.[11] Schon zur zweiten Folge übernahm der Sender Frankfurt die Sendung, bei der dritten Folge auch Stuttgart, dann Köln, bis ein deutscher Rundfunksender nach dem anderen folgte. Überall wurde das »Hafenkonzert« gehört: Sei es in Hamburg-Altona, Flensburg oder Kiel, sei es bei den deutschen Auswanderern in Brasilien, in Spanien, in Kanada oder New York – und natürlich an Bord deutscher Schiffe rund um den Erdball.

Binnen kürzester Zeit gelang es dabei auch dem Moderator Kurt Esmarch mit der von ihm entwickelten Sendung die Herzen der Radiohörer zu erobern. Esmarch selbst avancierte dadurch zu einem der populärsten Männer des deutschen Rundfunks der Vorkriegszeit. Seine ruhige, sonore Stimme war aus dem Radioprogramm für den Sonntagmorgen nicht mehr wegzudenken.

## 2. Kurt Esmarch – zur Biographie eines Rundfunkpioniers

Esmarchs Werdegang zeigt exemplarisch Stationen einer Rundfunkkarriere in den Pionierjahren des Radios, als es noch keine Journalistenschulen oder feste Ausbildungsschemata gab. Wie so viele seiner Berufskollegen in der Frühzeit des Mediums war Esmarch ein typischer ‚Self-made'-Rundfunkmann. Sein Weg zum Rundfunk war keineswegs vorbestimmt, vielmehr ging seine Lebensbahn zunächst in eine völlig andere Richtung. Esmarch war Seemann, Soldat, Hilfsschreiber beim Finanzamt, kaufmännischer Angestellter in einer Tuchgroßhandlung, bis er nebenberuflich zum Radio fand. Durch diesen anfänglich unsteten Lebenslauf schimmert jedoch ein Grundzug hindurch – die Faszination für die Möglichkeiten der Technik und die ständige Suche nach kreativen Herausforderungen.

Geboren wurde Kurt Esmarch am 1. Februar 1894 in Bergenhusen, Kreis Schleswig, wo sein Vater Harro Esmarch als Pastor tätig war. Dieser, ein Neffe Theodor Storms und des bekannten Mediziners Professor Friedrich von Esmarch, legte besonderen Wert auf eine humanistisch-musikalische Bildung seines Sprösslings. Dem ausgeprägten Interesse seines Sohnes für alle naturwissenschaftlich-technischen Fragen tat dies keinen Abbruch. Im Gegenteil: Esmarch entschied sich, nach dem 1913 bestandenen Abitur und einer Ausbildung zum Maschinenschlosser, für die Laufbahn eines Marinebaumeisters bei der Kaiserlichen Marine. Am 1. April 1914 wurde Esmarch eingezogen. Dem ehrgeizigen Wunsch, später einmal riesige Linienschiffe oder moderne U-Boote zu konstruieren, machte der ausbrechende Erste Weltkrieg einen Strich durch die Rechnung. Esmarch fuhr zunächst zur See, wechselte in die Seeoffizier-Laufbahn und wurde später Ordonnanzoffizier in Kurland. Ohnehin ein ‚Jung von der Waterkant', prägte Esmarch die Zeit bei der Marine ein Leben lang. Mit Leib und Seele blieb Esmarch dem Meer verbunden. Ohne seine Erfahrungen als Marineoffizier, ohne das eigene Erleben der See, ist Esmarchs Enthusiasmus bei der Gestaltung des »Hafenkonzerts« nicht erklärbar.



*Kurt Esmarch nach seinem Eintritt in die Kaiserliche Marine. © Archiv Harro Esmarch*

Sein Drang zur Technik ruhte auch im Krieg nicht, neue Technologien fesselten nach wie vor seine Phantasie. Nicht zuletzt deshalb beantragt er im Sommer 1918 die Versetzung zur Marinefliegerei, einer völlig neuen, jungen Waffengattung, die der Hauch des Abenteuers und des technischen Wagnisses umwehte. Zum 1. November 1918

**11** Die Norag. Offizielles Organ der Sender Hamburg, Kiel, Hannover, Bremen und Flensburg 6(1929), Nr. 24, 14.6.1929. Es erscheint bei der Gelegenheit angebracht, einen landläufigen Irrtum aufzuklären. Bis heute schmückt sich die »Hafenkonzert«-Redaktion mit dem gleichsam werbewirksamen wie beeindruckenden Titel »älteste Radiosendung der Welt«. Tatsächlich gebührt nach jüngster Auskunft der Guinness-Redaktion dieser Ehrentitel der Sendung »Grand Ole Opry« des Senders WSM Radio in Nashville, Tennessee, USA, die bereits fast fünf Jahre früher als das »Hafenkonzert«, am 28. November 1925, auf Sendung ging und ebenfalls bis heute gesendet wird. Die gleichwohl eindrucksvolle ‚Lebens-leistung' des »Hafenkonzerts« schmälert diese Tatsache jedoch nicht.

wurde Esmarch zur Marineflieger-Abteilung nach Kiel-Holtenau versetzt, bis der Novemberumsturz alle Pläne über den Haufen warf: »Durch den Ausbruch der Revolution wurden die Marineflieger vor einem begeisterten Fliegerschüler bewahrt«[12], schreibt er später im Rückblick auf sein bewegtes Leben. Wie so viele junge Männer seiner Generation stand Esmarch nach dem verlorenen Weltkrieg zunächst vor dem Nichts. Nach einer kurzen, überbrückenden Zeit bei den Zeitfreiwilligenverbänden der ehemaligen Kaiserlichen Marine begann Esmarchs anfangs noch unstete Suche nach beruflicher Erfüllung. Er wurde Hilfsschreiber beim Finanzamt, kaufmännischer Angestellter in einer Tuchgroßhandlung und über Umwege Journalist. Zeitgleich mit Esmarchs beruflicher Orientierung begann der Siegeszug des Rundfunks in Deutschland. Sofort war Esmarch von der neuen revolutionären Technik fasziniert. Unverhofft schien sich für den ‚gestrandeten' Marineoffizier eine berufliche Perspektive zu eröffnen, die sowohl seine Faszination für die Technik als auch seine kreative Begabung idealtypisch zusammenführte.

Bereits in seiner Jugend und später bei der Marine hatte Esmarch die spärliche freie Zeit zum Verfassen von Gedichten und derb-humorösen Kurzgeschichten genutzt. Früh war Lehrern und Vorgesetzten das literarische Talent des jungen Mannes aufgefallen. Doch was bringt eine schöpferische Ader, wenn sie keiner mitbekommt? Das junge Radio erschien ihm als Ideallösung, die seine Leidenschaften perfekt kombinierte: Die Verbindung von menschlicher Kreativität und technischer Pionierleistung. Als 1924 auch in Hamburg eine Rundfunkgesellschaft gegründet wurde, war Esmarch nur noch schwer im ‚zivilen' und ohnehin unbefriedigenden Berufsleben zu halten. Eine nebenberufliche Tätigkeit bei der Nordischen Rundfunk AG brachte ihn seiner großen Leidenschaft schon etwas näher. Am 1. Januar 1927 vollzog sich dann »die große Wende«[13] in seinem Leben: die ersehnte Festanstellung bei der Norag. Endlich, »fester Mitarbeiter des Rundfunks. Als verantwortlicher Schriftleiter der Norag-Zeitung, als Sprecher, Ansager, Reporter – kurz Mädchen für alles, wie es damals für Rundfunkmänner üblich war; Dienst durchschnittlich 14 Stunden am Tag. Dafür aber keinen Urlaub, keinen freien Tag. Begeisterung für das Neue, was da im Äther auftauchte, einfach nicht zu zähmen.«[14]

Esmarch entwirft Konzepte, verliest die Nachrichten, geht als ‚rasender Reporter' auf Tour, schreibt Hörspiele – endlich ist der knapp 33-Jährige am Ziel seiner beruflichen Träume.[15] Der im Deutschen Rundfunkarchiv Frankfurt am Main archivierte journalistische Nachlass Kurt Esmarchs enthält eine Fülle von Zeugnissen seines vielfältigen Schaffens beim Rundfunk. So sind beispielsweise Esmarchs Berichte über die spektakuläre Rekordfahrt des »Opel-Raketenwagens« im Juni 1928 (»Im Glühschweif der Rakete«), seine regelmäßigen humoristischen Beiträge zur Norag-Zeitung (»Die lachende Norag«) oder das Hörspiel »D 13000« überliefert. Letzteres, 1930 dem Programmausschuß der deutschen Rundfunkgesellschaften angedient, entsprang ganz dem rundfunkbegeisterten und technikaffinen Naturell Esmarchs: Die fiktive Hauptfigur des Hörspiels, der bekannte Flieger Soltau, hat mit »einer Maschine aus eigener Konstruktion die Welt in Erstaunen gesetzt. Seine Maschine fliegt ohne eigenen Betriebsstoff, ist nur mit einer [!] Dynamo ausgerüstet, die ihre Antriebskraft aus dem Äther holt.« Während eines von der Welt mit Spannung verfolgten Transatlantik-Fluges kommt es zum Showdown zwischen Befürwortern und Gegnern Soltaus. Letztere versuchen den Flug durch Abschalten der Dynamomaschine zum Scheitern zu bringen und Soltau abstürzen zu lassen. »Und das Schicksal Soltaus liegt im Dunkel. Bis der Rundfunk die Landung des kühnen Piloten auf dem Flugplatz von Mitchelfield aus Amerika überträgt.« Bewusst hatte Esmarch das aus der eigentlichen szenischen Handlung sowie aus Rundfunkreportagen und Berichten zusammengesetzte Hörspiel als mehr oder weniger verdeckte Werbungssendung für den Rundfunk geschrieben:

---

**12** Archiv Harro Esmarch. Maschinenschriftliches Manuskript von Kurt Esmarch: »So was wie'n Lebenslauf«, S. 1. Der Marine blieb Esmarch treu: 1940 wurde Esmarch als Oberleutnant zur See, später Kapitänleutnant, erneut eingezogen und diente als Kriegsberichterstatter bei der U-Bootwaffe und als Leiter verschiedener Soldatensender in Frankreich und Italien.

**13** **Ebd.**

**14** Ebd. In seinen Aufzeichnungen beschreibt Kurt Esmarch die erste Zeit beim Rundfunk: »Am 1. Januar 1927 holte die Norag mich als festen Mitarbeiter. Der Mitarbeiterstab bestand damals aus einigen wenigen Männern. Auf engstem Raum im großen Postamt an der Binderstrasse zusammengepfercht, sassen wir um 8 Uhr morgens an unsern Schreibtischen und gingen um 10 Uhr abends nach Haus. Wer Sprech- und Ansagedienst hatte, kam früher und ging dafür später. Sonntag gab es nicht. Der arbeits-reichste Tag war der 24. Dezember, die ‚Weihnacht der Ein-samen', wo Bodenstedt [der Norag-Intendant] mit seinen Reportern in der Weihenacht die Menschen besuchte, denen kein Christbaum brannte.« Archiv Harro Esmarch. Kladde »Hafen-konzert«. Unveröffentlichtes Manuskript Kurt Esmarchs, o. D. [zirka 1960er Jahre], S. 2.

**15** DRA. A 26-20/2, 28. August 1930, Hörspiel »D 13000« samt Schreiben Esmarchs an den Programmausschuss der deutschen Rundfunkgesellschaften. Bemerkenswert ist außerdem die Vielzahl der von Esmarch benutzten Pseudonyme. Werke von ihm finden sich unter den Namen Ernst Alberti, Harro Feddersen, Kurt Ernst Gustav oder – hauptsächlich bei den späteren humoristischen Schriften – Eusebius Bäffchen.

»Mit voller Absicht ist der Rundfunk als das aktuelle Nachrichtenmittel herausgestellt. […] Meine Absicht beim Verfassen des Hörspiels war die: den Hörern zu zeigen, was der Rundfunk wert ist und wie der Rundfunk arbeitet, wenn ein aktuelles Ereignis sich abspielt.«

Überregionale Bekanntheit jedoch sollte Esmarch erst ab Juni 1929 mit ‚seiner' Sendung erlangen – dem »Hafenkonzert«. Die Sendung war ‚sein Kind', er prägte sie und machte sie zu einem in ganz Deutschland bekannten, unverwechselbaren Markenzeichen des norddeutschen Rundfunks. Als Esmarch sich, mittlerweile 70-jährig, am 1. März 1964 mit seinem 1.289. »Hafenkonzert« von den Hörern verabschiedete, endete eine norddeutsche Rundfunkära. Insgesamt 35 Jahre war Kurt Esmarch verantwortlicher Redakteur des »Hafenkonzerts«. Nur selten bildeten Sendung und Moderator eine solche untrennbare Symbiose wie bei der bis heute existierenden Traditionssendung. Esmarchs Rundfunkbegeisterung war dabei der Schlüssel zum Erfolg: »[E]r war einer von jenen funkbesessenen Männern, die unter Hintansetzung ihrer eigenen Vorteile dazu beitrugen, den hohen Stand des deutschen Rundfunks vor dem Jahre 1933 mit zu erarbeiten und zu erhalten«, urteilte sein Vorgesetzter Hans Bodenstedt über seinen beliebtesten Reporter.[16] Charakteristisch war, dass Esmarch niemals seine Tätigkeit für das »Hafenkonzert« als ‚normale' journalistische Tätigkeit ansah. Für ‚seine' Sendung war ihm nur das Beste gut genug. Entsprechend hoch waren seine Ansprüche an sich, die Sendung und an seine Mitstreiter. Die Arbeit am »Hafenkonzert« deutete er folgerichtig nicht als ‚Arbeit' im landläufigen Sinne, sondern er verlangte von allen Beteiligten »reinsten Idealismus« bei der Gestaltung der Sendung, denn »ohne den Idealismus, ohne die innere Begeisterung, ohne die – sagen wir – Besessenheit wären wir nicht so weit gekommen.«[17] Schließlich sollte das »Hafenkonzert« eine Sendung sein, »die vollkommen aus dem Rahmen der übrigen Programme fiel. Sie sollte nach Teer und Tang riechen, sie sollte dem Hörer im Binnenland die Schifffahrt, die See und den Menschen der See, und die Häfen und ihre wirtschaftliche Bedeutung für unser Vaterland näherbringen und klarmachen.«[18]

In jede einzelne Sendung legte Esmarch seine journalistische Seele und plante jede Folge bis ins kleinste Detail durch. Jede Folge wurde daher von den Hörern als homogenes, in seinen einzelnen Bestandteilen genauestens aufeinander abgestimmtes Gesamtkunstwerk wahrgenommen. Kein Sendungsthema, keine Reportage, kein Musikstück war von ihm ohne Bedacht gewählt worden. Esmarch hatte den Erfolg des »Hafenkonzerts« auf Grundfesten aufgebaut, an denen nicht gerüttelt werden durfte: das »Hafenkonzert« wird am Sonntagmorgen live gesendet, die Sendung kommt von Schiffen auf hoher See oder zumindest aus dem Hafen, die Musikkapelle spielt live. Unabdingbar war in seinen Augen außerdem eines: die Liebe der Beteiligten zur See. In Esmarchs Augen konnte nur der eine gute maritime Sendung machen, der wie er dem Meer verfallen war. Esmarchs eigenwillige Art zu moderieren, trug ein Weiteres dazu bei, die Sendung zu einem Alleinstellungsmerkmal des norddeutschen Rundfunks zu machen: »Wer ihn [Kurt Esmarch] einmal erlebt hat, wie er – das Mikrophon in beiden Händen gepackt – andächtig sich aus sich selbst heraus sammelt, dem springt es ins Bewußtsein: Hier ist ein Mensch am Werk, der seiner Arbeit verhaftet, der von ihr besessen ist. Er schildert nicht dieses Milieu aus seinem Verstand heraus, er lebt in ihm, ja er ist selbst ein Stück von diesem Milieu.«[19]

Mit seiner ruhigen, zurückhaltenden und bewusst gefühlsbetonten Art der Moderation, die flüchtige Augenzeugen der »Hafenkonzerte« als Scheu vor den Mitmenschen missdeuteten, vertrat Esmarch eine eigenwillige journalistische Ausdrucksform, die das genaue Gegenteil der heute gültigen oberflächlichen und Effekt heischenden »morningshow«-Unterhaltungskultur darstellte. Noch heute malen alte »Hafenkonzert«-Tonbandaufnahmen ein eindrucksvolles Zeitbild, zieht die Stimme Esmarchs den Hörer genauso in den Bann wie vor Jahrzehnten: Zunächst ein wenig bedächtig, geradezu jedes einzelne Wort abwägend, nimmt die ruhige, introvertierte Sprechfolge Esmarchs schließlich ein feierliches Timbre auf, das die Begeisterung über das maritime Sujet spüren lässt. Übertreibungen, Worthülsen, Selbstdarstellung

**16** StA HH. 621-1/144 1458, 18. Februar 1950, Zeugnis des ehemaligen Norag-Intendanten Hans Bodenstedt über Kurt Esmarch.

**17** DRA. A 26-20/6, Jubiläumsmappe zum 500. »Hafenkonzert« am 10. Juli 1938. – In dieser Mappe ein handschriftliches Redemanuskript Kurt Esmarchs anlässlich der Feierlichkeiten zur 500. »Hafenkonzert«-Jubiläumssendung, S. 6 f.

**18** Ebd., S. 2f

**19** »Hafenkonzert«-Redakteur Walter W. Schwedke über Kurt Esmarch in der 1.000. »Hafenkonzert«-Sendung am 7. März 1953. Abgedruckt in: Kurt Esmarch: Mensch und Meer. 25 Jahre Hafenkonzert. Preetz o.J. [= 1954], S. 17. – Schwedke führte weiter aus: »Er gehört zu den alten Funkhasen, dieser Kurt Esmarch. Tausende, ach was, Millionen kennen seine Stimme, die Sie sonntags in aller Herrgottsfrühe aus dem Traum- reich in sein Milieu führt: In den Hafen, an das ewige Meer mit seinem Zauber von Romantik und von Weltweite. ‚Sie hören das Hafenkonzert.' Dann ist dieser Zauber da und nimmt gefangen. Man erlebt ein Stück christlicher Seefahrt, spürt den Hauch des Abenteuers und der Ferne. Männer und Gestalten treten auf und machen Hafen, Meer und Schiff lebend nahe. Und so entsteht schlagartig jenes Milieu, in dem Kurt Es march zu Hause ist, das er geschaffen hat, und das zwei Stunden hindurch fesselt und in den Bann zieht.« Ebd.

oder sogar übertriebene Lautstärke sucht man vergebens. Esmarchs Moderation wirkt für heutige Ohren wie ‚entschleunigt'. Sie zeichnet sich aus durch in sich ruhendes Einfühlungsvermögen, Selbstzurücknahme und Innerlichkeit. Esmarch selber formulierte es so: »Nie wäre das ‚Hamburger Hafenkonzert' das geworden, was es ist, und nie wäre es 25 Jahre alt geworden, wenn das nicht gewesen wäre: Die restlose Hingabe an die Sache und das Gefühl: Du sprichst nicht zu Millionen, sondern nur zu einem Einzigen, der da irgendwo ganz allein in seinem Zimmer sitzt und lauscht, hineinhorcht in eine Welt, die von Romantik umwittert ist, und doch letzten Endes bar jeder Romantik ist. Deshalb nehme ich das Mikrophon immer ganz nahe an meinen Mund, spreche ganz leise, damit der intime Charakter bewahrt bleibt. Das ist das große Geheimnis. – Und das andere? Nun, ich habe bei allen meinen Reportagen, die ich in den fast 30 Jahren meiner Zugehörigkeit zum Hamburger Rundfunk gemacht habe, immer das Herz ein klein wenig mitsprechen lassen, und habe zu den Hörern nie anders gesprochen wie zu einem lieben Menschen, der mir nahesteht.«[20]

Ein Weggefährte überlieferte Esmarchs journalistisches Selbstverständnis folgendermaßen: Auf den Einwurf »Ewig schade, daß die Hörer Sie nicht sehen können«, entgegnete Esmarch: »Das macht nichts. Dafür sehe ich alle Hörer wie einen großen Freundeskreis vor mir. Ich nehme sie an die Hand, führe sie durch ein Stück lebendige Wirklichkeit, bringe sie dem Meer nahe, dem Meer mit seinem Verlocken und Drohen, mit seinem geschäftigen Alltag und seiner erhabenen Monumentalität.«[21]

Nicht zuletzt diese eigentümliche, durch tiefes Ein fühlungsvermögen geprägte menschliche Art zu moderieren honorierten die Hörer mit einer wohl bisher unerreichten emotionalen Bindung an ‚ihr' »Hafenkonzert«[22].

## 3. Neue Wege und technisches Wagnis: Rezepte eines Radioerfolges

Was ist das Geheimrezept eines Formats, das alle äußeren Fährnisse wie Kriege, Inflationen, Diktaturen scheinbar genauso unbeschadet überstand wie die allgegenwärtigen Anforderungen des unberechenbaren, kurzlebigen und auf massenkonforme ‚Modernisierung' gepolten Rundfunkgeschäfts? »Schaffen Sie etwas ganz Neues, eine Sendung, die nach Teer und Tang riecht, eine Sendung, in der die See zu den Hörern spricht, die See und die Männer, die sich ihr verschrieben haben. Nutzen Sie alle Möglichkeiten, die Ihnen die Technik bietet. Stellen Sie die Technik vor neue Probleme. Kurz und gut: Schaffen Sie eine einmalige Sendung für den frühen Sonntagmorgen!« – so lautete der legendenhaft zugespitzte Auftrag von Norag-Intendant Hans Bodenstedt.[23] Esmarch berichtete über den Hafen, über die Schiffe, über ihre Ladung, über die fernen Länder, aus denen sie kamen. Er berichtete über die Werften und die Stahlkolosse, die ihre Helgen verlassen und über die Schlepper, die die Seeschiffe geleiten. Und er berichtete über Matrosenleben, Abenteuer, Fernsucht und Heimweh. Hier setzt die Handschrift Kurt Esmarchs ein. Es wird im besten Wortsinne ‚seine' Sendung. Das »Hafenkonzert« ist sein Spielplatz, das selbstgeschaffene Paradies jenes jungen Redakteurs, der – erfüllt von den Möglichkeiten der neuen Technik, ausgestattet mit geradezu unendlichen gestalterischen Freiheiten und versehen mit spielerisch-kindlichem Ehrgeiz – die Grenzen des neuen Mediums Radio auszutesten ansetzt.

Selten wohl bekam ein Journalist in den Anfangsjahren des Rundfunks so viel ‚Spielraum' wie Kurt Esmarch bei der Gestaltung seines »Hafenkonzerts«.

Kein Winkel ist an Bord vor ihm sicher. Esmarch kriecht mit dem Mikrophon durch die Maschinenräume, erklettert die Masten der Großsegler, begutachtet die Luxuskabinen der Ozeanriesen genauso wie die Kammern der einfachen Matro-

**20** Archiv Harro Esmarch. Auf Interviews mit Kurt Esmarch beruhende schriftliche Ausarbeitung des Hamburger Schülers A.L. „Die Arbeit des Hamburger Hafenkonzerts in der Sendung des NWDR", unveröffentlichtes Manuskript, 1954, S. 2.

**21** Ebd.

**22** Nachfolgenden, anders sozialisierten und durch eine journalistische Ausbildung ‚genormten' Radio-Moderatoren musste die besondere Art zu moderieren freilich verschlossen bleiben. So urteilte Kurt Grobecker, Leiter des »Hafenkonzerts« 1982 bis 2001, ohne jemals mit seinem Vorvorgänger im Dienst zusammengearbeitet zu haben, wenig hanseatisch über den Stil Esmarchs: »Dabei war Kurt Esmarch keineswegs der Prototyp dessen, was man heute unter einem Rundfunkmann versteht. Zwar war er so eitel, wie es Rundfunkleute wohl sein müssen, um ihre Rolle in ‚der Öffentlichkeit' genießen zu können. Aber er war in seiner Eitelkeit auch äußerst verletzbar und alles andere als extrovertiert. Er wirkte verschlossen und für Außenstehende nur schwer zugänglich. Wenn Zuschauer um ihn herumstanden, war ihm das sichtlich peinlich. Dann flüsterte er ins Mikrophon und wagte es nie, beim Sprechen einen der Gäste offen ins Gesicht zu sehen. Wenn er sich nicht abwenden konnte, sprach er mit geschlossenen Augen. […] Und noch etwas fiel denen auf, die noch mit Kurt Esmarch zusammengearbeitet haben: Menschen, die nichts mit der Seefahrt zu tun hatten, die nichts von dem Metier verstanden oder denen Seefahrt gar gleichgültig war, mochte er nicht sonderlich gern.« Kurt Grobecker: Hamburger Hafenkonzert. Geschichten um eine erfolgreiche Radiosendung. Hamburg 1996, S. 17f. Grobecker begann seine Laufbahn beim NDR 1970, sechs Jahre zuvor hatte sich Esmarch mit seinem letzten »Hafenkonzert« aus dem Dienst verabschiedet.

**23** Ebd.

sen, lässt sich an der Bord-Bar bedienen, schaut dem Smutje über die Schultern, friert in den riesigen Kühlkammern der Atlantikliner und lässt sich auf der Kommandobrücke jeden Hebel erklären. Er befragt junge Auswanderinnen vor ihrer Abfahrt in die Neue Welt, lauscht den abenteuerlichen Erlebnissen der Seenotretter, lässt sich von Seebären und alten Haudegen haarsträubende, augenzwinkernde Räuberpistolen erzählen, er begleitet Hafenfeuerwehr und Wasserschutzpolizei, interviewt die Besatzung großer Schulschiffe unmittelbar vor der Weltumseglung – und der Hörer ist immer live dabei.

Norag-Intendant Hans Bodenstedt lässt Esmarch gewähren und hält seine Hand über den jungen Redakteur, der sich mit Pioniergeist, einem Schuss Übermut und noch mehr Enthusiasmus in seine erste eigene Sendung stürzt: Der Beginn einer lebenslangen, väterlichen Freundschaft, die auch nicht abbricht, als Bodenstedt nach 1933 von den Nationalsozialisten von seinem Posten bei der Norag entfernt wird.[24]

Mit seinen Ansprüchen und Ideen stellte Esmarch 1929 die noch junge Rundfunktechnik im »Hafenkonzert« vor ständig neue Herausforderungen. Schon die Anlage der Sendung war schwierig: Stets sollte das »Hafenkonzert« von Bord eines Schiffes kommen – live und am Sonntagmorgen um 7.00 Uhr.[25] Und das zu einem Zeitpunkt, an dem selbst eine Studioübertragung noch technische Ungewissheiten barg und die noch unterentwickelte Übertragungstechnik eine Direktübertragung ‚von außerhalb' lange Zeit zur Vision machte. Hier hatte sich die Norag bereits vor 1929 eine Vorreiterrolle erworben. Früher als andere Rundfunksender hatte man in Hamburg versucht, die Mikrophone hinaus aus den Aufnahmestudios hin zu den Orten des Geschehens zu bringen. Bereits 1925 gab es in einer Art Testserie Sendungen aus Hagenbecks Tierpark, vom Brocken im Harz oder vom Dampfer »München« auf hoher See. Abschluss dieser Versuchsreihe war eine aufsehenerregende Übertragung aus dem Taucheranzug vom Meeresgrund vor Helgoland im gleichen Jahr.[26] An diese Erfahrungen konnte die Norag-Mannschaft anknüpfen.
So konnte Esmarch 1929 mit seinem Sendungskonzept auf die Experimentierfreudigkeit seines Senders zählen. Das »Hafenkonzert« allerdings trieb die Bereitschaft, neue technische Wagnisse einzugehen, auf die Spitze. Ohnehin schien ein verwinkelter, unübersichtlicher und schwankender Ozeandampfer der denkbar ungünstigste Platz für eine Live-Übertragung zu sein. Der Aufwand war immens. Mobile Mikrophone oder gar Übertragungswagen für eine drahtlose Übertragung waren in den ersten Jahren des »Hafenkonzerts« noch Zukunftsmusik. Mühsam musste die Verbindung vom Ort des Geschehens bis zum ausstrahlenden Funkhaus durch reguläre Fernsprechverbindungen hergestellt werden. Doch damit nicht genug, bestand doch Esmarch darauf, dass die Musik während der zweistündigen Sendung ebenfalls live und auch von Bord jenes Dampfers übertragen wurde, auf dem das »Hafenkonzert« zu Gast war. Überdies sollten zu Beginn einer jeden Sendung die Glocken der Hamburger St. Michaelis-Kirche erklingen, um diese gebührend ‚einzuläuten'. Da das Läuten der Michel-Glocken in den ersten Jahren der Sendung noch nicht auf einen Tonträger gebannt werden konnte, musste das Geläut live aus dem Turm übertragen werden – ein dritter Standort für ein Mikrophon neben dem Mikrophon des Moderators und dem Mikrophon des Orchesters. Dies war für eine regelmäßig ausgestrahlte Sendung ein gehöriger Aufwand, ganz abgesehen von dem unerlässlichen Höchstmaß an Koordination und blindem Verständnis zwischen Moderator und Kapelle, um unangenehme Pausen zwischen dem Ende des Wortbeitrages und dem Beginn des Musikstückes unbedingt zu vermeiden. In der Wochenzeitung der Norag klingt dieses kleine Wunderwerk der Technik, das die Mannschaft des »Hafenkonzerts« regelmäßig vollbrachte, freilich spielerischer:

»Dann will man wissen, wie die Übertragung technisch vor sich geht. Meist recht einfach! Jedenfalls solange der Dampfer an der Kaimauer liegt. Ein Kabel zum Vorverstärker, der im Kartenhaus auf der Kommandobrücke steht, bis zum nächsten Verteiler der Reichspost in einem Kaischuppen. Vom Vorverstärker zwei Mikrophonleitungen, eine in den Speisesaal oder die Halle, wo die Kapelle spielt, eine andere bis zur Nock der Kommandobrücke, wo der Sprecher das Bild des

**24** Auch nach der Amtsenthebung durch die Nationalsozialisten hielt Esmarch seinem geschaßten Intendanten Hans Bodenstedt (1887–1971) weiterhin die Treue, was dieser mit der Dankbarkeit des Verfemten registrierte: »Ich will nicht viel Worte machen, denn wir verstehen uns. Aber ich fühle doch die Notwendigkeit in mir, Ihnen zu sagen, was für ein wertvoller Kampfgenosse Sie mir allezeit gewesen sind. […] Trotzdem hoffe ich und sei es auch nach Jahren, einmal mein Werk vollenden zu können und dann werden auch Sie wieder dabei sein. Glauben Sie mir, der Nationalsozialismus als Bewegung ist so stark, daß ihn kein Experiment auf die Dauer schwächen kann. Aber auch unsere Freundschaft ist so stark, daß sie nicht zerbrochen werden kann. Ich hoffe, daß die Zeit kommt, in der ich Ihnen das wieder beweisen kann.« DRA Frankfurt am Main. A 26-20/1, 29. Juni 1939, Nachlass Kurt Esmarch, Brief von Hans Bodenstedt an Kurt Esmarch.

**25** Wenig später wurde der Beginn sogar von 7.00 auf 6.00 Uhr vorgezogen und damit die Dauer der Sendung fast verdoppelt – ein weiterer Indikator für den Erfolg der Sendung.

**26** Vgl. Renate Schumacher: Radio als Medium und Faktor des aktuellen Geschehens. In: Leonhard, 1997 (Anm. 6), S. 423–622, bes. S. 451f.

Hafens und der Geschehnisse malt. Dann ein Kofferempfänger, zwei Kopfhörer dazu, einen für den Dirigenten der Kapelle, der zweite für den Mann am Mikrophon. So weiß jeder, wann er beginnen kann: der Kapellmeister mit seinem Konzert, der Sprecher mit seiner Schilderung.«[27]

## 4. Gefühl durch den Äther: Anspruch und Ablauf des »Hafenkonzerts«

Kurt Esmarch selber hatte der Verlockung, zu einer scheinbar unattraktiven Sendezeit eine anspruchslose und mit möglichst wenig Arbeitsaufwand verbundene Unterhaltungssendung zu machen, nie nachgegeben. Im Gegenteil: seine Ansprüche an die Sendung und die Mitwirkenden waren immens, die Pole »Unterhaltung« und »Bildungsanspruch« für ihn dabei keinesfalls unvereinbar. Schon die Anlage der Sendung war eine Absage an alle Apologeten der seichten Muse. Mit seinem traditionellen, hymnischen Ablauf fiel das »Hafenkonzert« deutlich aus dem Rahmen sonstiger Radioformate. Über Hunderte von Sendungen blieb die Grundstruktur der Sendung nahezu identisch und formte ein geradezu kultisches Ritual: Dem Glockengeläut des Hamburger Michel, dem über dem Hamburger Hafen thronenden Wahrzeichen der deutschen Seeleute, und einem feierlichen Choral folgte das Kompagnie-Signal, ein kräftiges Tuten der Dampfpfeife des jeweiligen gastgebenden Schiffes. Abgerundet wurde diese Dramaturgie vom »Morgengruß«, einer weiteren hymnischen Komposition, und der obligatorischen Begrüßung von Kurt Esmarch: »Liebe Hörerinnen und Hörer, Wir grüßen Sie alle in nah und fern, in Stadt und Land, in Nord und Süd, in Ost und West, an der See und auf der See, diesseits und jenseits des Äquators. Wir grüßen alle unsere Hörer im In- und Ausland, un all uns leven plattdüütschen Landslüüd binnen und buten.«

Legendär wurde der anschließende, von Esmarchs Ko-Moderator »Käpp'n« Karl Herbert mit Inbrunst gesungene Morgenspruch: »Wachet auf, Ihr Schläfer groß und klein / Es wacht schon längst der Kapitein / Er ruft Euch ‚Guten Morgen' zu / Wacht auf, wacht auf aus Eurer Ruh / Reise, Reise, jeder weckt den Nebenmann / Der letzte stößt sich selber an.«[28] Es folgten Märsche, Ouvertüren und Potpourris, durchmischt von Wortbeiträgen und Reportagen von Bord.[29] Im Prinzip erhielt das »Hafenkonzert« vor allem durch seine Eröffnungssequenzen einen semi-sakralen Duktus, der in seinem Ablauf liturgische Züge trug. Der frühe sonntägliche Sendezeitpunkt unterstrich die feierlich-kultische Wirkung noch zusätzlich. Die nachfolgenden beschwingenden Operettenmelodien und vorwärtstreibenden Märsche appellierten am frühen Sonntagmorgen an Lebensfreude, Tatendrang und Schaffenskraft. Dieser direkte Bezug auf die »Aura des Aufbruchs in den Tag«[30] wurde zentrales Element der Musikauswahl und verlieh der Sendung während ihrer zwei Stunden Sendezeit insgesamt eine positive, lebensbejahende Grundstimmung. Gesteigert wurde die Wirkung zusätzlich durch das behandelte Sujet, boten doch die Seefahrt mit ihren Attributen Abenteuer, Abschied und Heimweh sowie der geheimnisumwitterte, mythische Charakter des Meeres allerlei Anknüpfungspunkte für eine emotionalisierende und fesselnde Berichterstattung. Nicht umsonst betrachtete sich Kurt Esmarch, der sich der Wirkung dieses gefühlsbetonten Ablaufs auf die Hörer sehr wohl bewusst war, über Jahrzehnte hinweg als ‚Gralshüter' dieser überkommenen Ordnung.

Es widersprach außerdem Esmarchs Konzept, die Schattenseiten der Seefahrt aus der Sendung auszuklammern. Kehrte ein deutsches Schiff nicht in seinen Heimathafen zurück und hatte der unberechenbare »Blanke Hans« wieder Seemanns-

**27** Die Norag 7(1930), Nr. 23. – Kurt Esmarch beschreibt in seinen Aufzeichnungen diese Probleme der frühen Technik: »Und eines Tages machte sich das Mikro frei von der Enge des Funk-hauses: Es wanderte hinaus. Und auch hier gab es Probleme noch und noch für die Technik. Aber auch das schaffte sie, ja, als es noch keine Übertragungswagen gab, erfand sie die Telephon-reportage. Wir konnten in Fällen, in denen es wegen der Plötz-lichkeit des Eintritts eines aktuellen Geschehnisses nicht möglich war, eine Ü-Stelle mit Verstärker und Mikro einzurichten und die Leitungen über das Fernmeldeamt ins Funkhaus schalten zu lassen, einfach an das nächstbeste Telefon gehen, und von dort aus mit Hilfe eines normalen Telephonapparates unseren Bericht machen. Und das ging dann natürlich immer direkt: Die laufende Sendung wurde, wenn es sich nur irgend vertreten liess, einfach unterbrochen und dafür eine, selbstverständlich sehr kurzfristige, Reportage über den Sender gegeben.« Archiv Harro Esmarch. Kladde »Hafenkonzert«. Unveröffentlichtes Manuskript Kurt Esmarchs, o. D. [zirka 1960er Jahre], S. 7.

**28** Kapitän Karl Herbert war 1932 zum »Hafenkonzert« gekom-men, 1938 verstarb er unmittelbar nach einer »Hafenkonzert«-Sendung. Der alte Seebär, wegen seiner Körperfülle »die wandelnde Bruttoregistertonne« genannt, war die ideale Ergänzung zu Kurt Esmarch. »‚Käppen' Herbert, das joviale, ein klein wenig nuschelnde wandernde Lexikon, der von 1932 bis zu seinem Tode im Oktober 1938 dabei war, mit seinem goldigen Humor, der seine Leibesfülle prustend die schmale Stiege durch den Schornstein schob, wenn ich mal auf die Idee kam, die Männer im Maschinenraum zu besuchen, der immer zur Stelle war, […] der auf allen Meeren und in allen Häfen der Welt zu Hause war.« Archiv Harro Esmarch. Kladde »Hafenkonzert«. Unveröffentlichtes Manuskript Kurt Esmarchs, o. D. [zirka 1960er Jahre], S. 5.

**29** So bestand die Liedfolge des »Hafenkonzerts« vom 19. Juni 1932 beispielsweise aus folgenden Stücken: Choral »Aus meines Herzens Grunde«, »Parademarsch Nr. 1«, Ouvertüre zur Operette »Die schöne Helena«, Potpourri aus »Das Dreimäderlhaus«, Marsch »Schneidige Truppe«, »Radetzky-Marsch«, Potpourri »Vom Rhein zur Donau«, »Zwei Rosenlieder«, Potpourri »Berlin wackelt«, »O sole mio«, Marsch »Treu deutsch«, Walzer »Flott durchs Leben«, »Brucker Lagermarsch«, Marsch »Hoch Deutschland«.

**30** Ludwig Stoffels: Sendeplätze für Kunst und Unterhaltung. In: Leonhard, 1997 (Anm. 6), S. 641–681, XXX S. 673.

seelen gefordert, fand dies seinen Niederschlag im »Hafenkonzert«; nicht effektheischend und sensationslüstern, sondern zutiefst und ehrlich betroffen darüber, dass wieder Männer ein unbekanntes, nasses Grab gefunden hatten und nicht zu ihren Frauen und Kindern zurückkehren würden. Die »Hafenkonzerte« beispielsweise unmittelbar nach den tragischen Untergängen der Segelschulschiffe »Admiral Karpfanger« 1938 und »Pamir« 1957 oder nach der verheerenden Sturmflut 1962 gerieten zu bewegenden Trauerkundgebungen der geschockten norddeutschen Öffentlichkeit und zur Solidaritätsbekundung mit den Hinterbliebenen. Nicht selten waren die auf See Gebliebenen alte Bekannten und langjährige Interviewpartner der »Hafenkonzert«-Moderatoren. Die Behandlung dieser unvorhergesehenen tragischen Ereignisse erforderte ein besonderes Pietätgefühl in punkto Wortwahl, Sendungsablauf und Musikauswahl. Doch war es dieser ehrfurchtsvolle Umgang mit dem machtvollen Doppelgesicht des Meeres, der zu Glaubwürdigkeit und Erfolg der Sendung beitrug und der der Sendung einen ernsten, dokumentarischen Charakter verlieh, der sie weit über eine seichte Unterhaltungssendung hinaushob.

## 5. Auf der Sympathiewelle: Hörerreaktionen

Bei der Hörerschaft stieß das Sendekonzept des »Hafenkonzerts« auf begeisterte Reaktionen. Zu besonderen Sendungen mussten Sonderzüge für die neugierigen und von weither angereisten Zaungäste eingesetzt werden, die einmal einer Live-Übertragung der Sendung beiwohnen wollten. Eine Übertragung von einem Spreedampfer anlässlich einer Berliner Rundfunkausstellung geriet zur Triumphfahrt: Von allen Brücken, unter denen der Dampfer hindurch fuhr, ging ein Blumen- und Bonbonregen auf die »Hafenkonzert«-Mannschaft hernieder. Reaktionen auf einzelne Sendungen gingen regelmäßig waschkörbeweise bei der Norag ein. In vielen deutschen Wohnstuben gehörte das »Hafenkonzert« zum festen Sonntagsritual. Esmarch und sein Adlatus »Käpp'n« Karl Herbert werden die »wohl bekanntesten Männer des deutschen Rundfunks«.[31] Die 500. Sendung im Juli 1938, ein bis dahin unerreichter und spektakulärer Radiorekord, erregte im In- und Ausland gleichermaßen Aufsehen.[32] Es kann bezweifelt werden, dass eine weitere deutsche Rundfunksendung in den 1920er und 1930er Jahren eine größere Beliebtheit und einen so festen Hörerstamm besaß wie das Hamburger »Hafenkonzert«.[33]

Doch nicht nur bei ‚normalen' Rundfunknutzern traf die Sendung auf begeisterten Widerhall, auch maritime Fachkreise erblickten im »Hafenkonzert« ein willkommenes Sprachrohr der Schifffahrtsbelange. Angeblich, so die »Zeitschrift des Verbandes Deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere« 1931, gab es bis dahin im Programm des norddeutschen Senders eine eher beiläufige Behandlung von Schifffahrtsthemen. Mit dem »Hafenkonzert« war ein Format geschaffen, das die Seefahrt und ihre Männer in den Mittelpunkt einer regelmäßigen Sendung rückte. Das wog umso mehr, als dass sich die maritime Wirtschaft bis dahin immer als im Schatten der landgebundenen Industrie stehend gefühlt hatte:

»Tagtäglich kann man durch den Rundfunk Vorträge über die Landwirtschaft, Handwerk, Industrie usw. hören, nur nicht von der Seeschiffahrt, oder doch höchst selten. Ist denn die Schiffahrt nicht ebenso wichtig wie die Landwirtschaft für ein hochkultiviertes Volk? Mit dem Mikrophon geht man in Fabriken und Werkstätten und berichtet über die Herstellung aller möglichen Dinge; vom Schiffsbau und vom werktäglichen Betriebe an Bord eines Schiffes wird höchst selten gesprochen.«[34]

Auch erblickte man im »Hafenkonzert« das Organ, um endlich mit den kursierenden abenteuerlichen Gerüchten über die Welt der Seefahrt

**31 Hamburger Tageblatt, 10./11.7.1938. Zu Karl Herbert siehe Anm. 28.**

**32** So berichteten sogar norwegische Zeitungen über »den 500. Havnekonsert fra Hamburg«. Radiobladet Oslo, Nr. 28, 1938. Auch Esmarch selber war von dem außergewöhnlichen Jubiläum und dem damit verbundenen Erfolg seiner Sendung überrascht: »Wenn ich mal im Stillen darüber nachdenke, daß aus dem ersten Hafenkonzert am 9. Juni 1929 nun im Laufe der Jahre 500 geworden sind, und daß der Hörerkreis, der damals nur die Hörer der Nordischen Rundfunk A.G. umfaßte, heute über unseren ganzen Planeten verteilt ist, kommt mir das vor wie ein ganz großes Geschenk des Schicksals.« Kurt Esmarch zum 500. »Hafenkonzert« in der Zeitschrift Volksfunk, Nr. 28, 1938.

**33** Der Aufstieg des »Hafenkonzerts« wurde auch durch die Zäsur von 1933 nicht gebremst. Über den Stellenwert und die Funktion einer Sendung wie das »Hafenkonzert« im NS-Rundfunk steht eine quellengestützte Untersuchung noch aus. Gleichzeitig existieren leider nur wenige spätere (Selbst-)Zeugnisse bezüglich des sich am Beispiel des »Hafenkonzerts« geradezu idealtypisch abbildenden Spannungsfeldes von Unterhaltung und Politik: »Beide [Kurt Esmarch und Karl Herbert] weigerten sich nicht nur, der NSDAP beizutreten, sie stemmten sich auch gegen die Versuche, die beliebteste Unterhaltungssendung ‚gleichzuschalten' und ihr politische Inhalte zu geben. […] Aber Esmarch entwickelte doch ein erstaunliches Geschick, seine Reportagen immer an Themen der Seefahrt zu orientieren, und seine Sendungen waren deshalb weniger mit Propaganda-Phrasen belastet als andere Programme. Immer wieder gelang es ihm, auf die abenteuerliche oder romantische Seite der Seefahrt zu sprechen zu kommen, und da war einfach kein Platz für die oft abstrakte Partei-Terminologie.« Kurt Grobecker: Hamburger Hafenkonzert. Geschichten um eine erfolgreiche Radiosendung. Hamburg 1996, S. 63–65. Esmarch selber formulierte es kurz und knapp: »Nun wollte man mich 1933 propagandistisch-politisch einfangen. Ich habe allen diesen Versuchen mit dem mir eigenen – sprich schleswig-holsteinischen – Dickkopp widerstanden: Ins Hafenkonzert kam keine Politik.« Archiv Harro Esmarch. Maschinenschriftliches Manuskript von Kurt Esmarch: »So was wie'n Lebenslauf«, S. 2.

**34** Seefahrt. Zeitschrift des Verbandes Deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere 31(1931), Nr. 2, 1.2.1931, S. 60.

aufzuräumen. Hielt sich doch landläufig das Vorurteil, dass das unzünftige Seemannsleben gerade jene Gestalten anziehen würde, die es an Land zu keinem Erfolg bringen würden oder für die es ratsam erscheine, ihre Heimat zu verlassen. Das von Suff und Hurerei gespeiste Zerrbild der

*Seemännisch: Kurt Esmarch Anfang der 1930er Jahre. © Archiv Harro Esmarch*

Reeperbahn – »und wenn das Geld versoffen ist, dann fahren wir zu See« – tat das seinige, den Seemann auf der unteren Skala der angesehenen Berufe zu platzieren. Zum Leidwesen des weitaus größten Teils der Fahrensmänner sowie der seegebundenen Wirtschaft, die unter dem schlechten Image der Seefahrt gehörig zu leiden hatten. Zu Recht fühlten sich diese zurückgesetzt, »wenn noch immer Schauerromane über das wilde Seevolk, womit alle über ein Kamm geschoren und kein Rangunterschied gemacht wird, in Zeitschriften und sogar in führenden Tageblätter zu lesen sind.«[35] Auf das »Hafenkonzert« konzentrierte sich fortan die große Hoffnung der seefahrenden Bevölkerung, endlich Licht in die unbekannte Welt des Seemanns zu bringen: »Im Interesse unseres Standes und der Seeschiffahrt ist es aber gerade hier hoch notwendig, durch den Rundfunk Vorträge zu verbreiten, denn der Rundfunk ist die richtige Stätte, um bessere Aufklärung über die Seeschiffahrt zu geben.«[36]

Und Esmarch leistet Aufklärung und berichtet von der Seefahrt, hautnah und ungeschminkt. Er befragt die Offiziere und einfachen Matrosen, lässt den Menschen zu Wort kommen, der da hinter dem Ruder oder der Winde oder auf den Rahen steht. Er beantwortet Zuhörerfragen zu Ausbildungsmöglichkeiten in der Seefahrt und kann so manches Missverständnis ausräumen, er berichtet von dem harten Los der Handelsschiffmatrosen, Weltumsegler und Hochseefischer, er berichtet von Arbeit, Leistung und Pflichterfüllung und schafft es letzten Endes, Verständnis zu wecken für einen vielfach verachteten Berufszweig und dessen enorme Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft.[37]

Schon vor der ersten Sendung mutmaßte die Norag, dass »die Übertragung eines solchen Konzerts aus dem Hamburger Hafen werbend für Hamburg und seinen Hafen wirken wird.«[38] Zu Recht, denn schnell bemerkten die Verantwort-

**35** Ebd. – Kurt Esmarch persiflierte später die Vorurteile und die Klischees über die Seefahrt in dem Gedicht »Das einzig richtige Seemannsgedicht«: »Der Seemann heißt Charly und Jonny und Hein! / Du fragst mich warum? Nun, das muss wohl so sein. / Und find'st ein Ahoi in den Reimen Du nicht, / Dann ist es kein richtiges Seemannsgedicht. / Der Käptn muss trinken – nein, besser noch saufen! / Und die Mannschaft muss sich egalweg raufen. / Bald hätt' ich vergessen, das zu erwähnen: Der Matrose muss schwimmen in Sehnsuchtstränen / Nach der schwarzen Marie und der roten Laterne! / Ihr wisst doch, die hat der Seemann so gerne. / Und der Sturm muss heulen und kochen die See,/ Und das Schiff muss kentern, oha und ohe! / Und die Masten müssen wie Streichhölzer knicken / Die Segel zerfetzen und splittern die Riggen. / Und die Mann-schaft sitzt in zertepperten Flössen / Bekleidet mit Fetzen und Badehösen. / Und der Käptn verlässt als letzter sein Schiff, / Das strandet dann an einem Felsenriff, / Das nicht in der Karte verzeichnet ist. / Und der Steuermann wettert: ‚Verdammter Mist', / Bevor er den Hund und die Bordkatze rettet, / Und sie liebevoll in seinem Seesack bettet. / Der Kapitän schreibt, seiner Mannschaft zum Trost,/ Im letzten Moment noch die Flaschen-post, / Und schmeißt sie in elegantem Bogen / Hinein in die donnernden Meereswogen. / Und richtig, die Schiffsglocke muss noch mal wimmern, / Bevor die Rahen und Spanten zertrümmern. / Dann erst hat der Dichter die richtige Ruh, / Und hoffentlich Schiff und Besatzung dazu.«
**Archiv Harro Esmarch. Manuskript Kurt Esmarchs »Bi- und Zoologisches« mit Gedichten, zirka 1960er Jahre.**

**36** Seefahrt. Zeitschrift des Verbandes Deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere 31(1931), Nr. 2, 1.2.1931, S. 60.

**37** Neben der Seefahrt im Allgemeinen galt die Hochachtung Esmarchs der Fischerei im Besonderen: »So ein prachtvoller Ozeanriese, der hat es gar nicht so nötig, daß auf ihn aufmerksam gemacht wird, auf den sind die Blicke ohnehin gerichtet. Der macht seinen Weg von ganz alleine. Aber so ein kleiner, mutiger Fischdampfer, der tagein, tagaus seine harte Pflicht erfüllt, ohne groß Aufhebens davon zu machen, der muß den Menschen, für die er ja letzten Endes in Wind und Wetter unermüdlich tätig ist, ins rechte Licht gerückt werden.« Kurt Esmarch: Mensch und Meer. 25 Jahre Hafenkonzert, Preetz o. J. [1954], S. 147. Das Wohlwollen, das Esmarch in seinen Sendungen der oft zu kurz kommenden Fischerei entgegenbrachte, registrierten ‚die Männer am Netz' mit Dankbarkeit. In einer Ehrenurkunde dankten die deutschen Hochseefischer »ihrem lieben Kurt Esmarch aus Anlaß seines 1200. Hafenkonzertes für all das, was er ihnen mit dieser Sendung gegeben hat. Mit dem ewig jungen Hafenkonzert schlug Kurt Esmarch eine Brücke, die uns auf unseren Schiffen mit der fernen Heimat verbindet. Als Zeichen unseres Dankes übergeben wir Kurt Esmarch eine kleine Ehren- gabe, die ihm die gleiche Freude bringen möge, die er uns auf See und unseren Lieben zu Hause immer wieder aufs Neue bereitet.« DRA. A 26-20/6, o. D. [zirka 1962/63], Ehrenurkunde der deutschen Hochseefischer für Kurt Esmarch.

**38** Die Norag 6(1929), Nr. 23, 7.6.1929.

lichen in den norddeutschen Kontoren und lokalen Behörden die enorme Propagandawirkung der Sendung, die von Folge zu Folge ein größeres Publikum vor die Radioapparate zog. War zu Anfang noch eine gewisse Reserviertheit gegenüber der neuen Sendung zu spüren, so schwamm das »Hafenkonzert« bald bei Reedereien, Seewirtschaft und Hafenbehörden auf einer Woge des Wohlwollens. Zunächst jedoch stieß Kurt Esmarch mit seinem Anliegen, von Bord eines Dampfers senden zu wollen, bei den angefragten Reedereien auf unverständiges Kopfschütteln. Allein die Reederei Hamburg-Süd hatte zunächst in kluger Voraussicht dem Projekt ihre Schiffe zur Verfügung gestellt. Wenig später, als sich der durchschlagende Erfolg des »Hafenkonzerts« abzeichnete, rissen sich die deutschen Reedereien darum, als Gastgeber des »Hafenkonzerts« zu fungieren.[39] Die Sendung wird so zu einem Werbeträger für den Hafen in Hamburg, für Hamburg in Deutschland, für Deutschland in der Welt.

## 6. Inspiration und Kulisse: Hafen, Küste und Meer

Der Hamburger Hafen bot für eine maritime Sendung wie das »Hafenkonzert« die ideale Kulisse. In Deutschlands ‚Tor zur Welt' waren im Gründungsjahr des «Hafenkonzerts« die durch die Inflation verursachten Wirrungen der frühen 1920er Jahre überwunden.

Zum ersten Mal nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg erreichte 1928/29 der Warenverkehr wieder das hohe Vorkriegsniveau. 25,5 Millionen Tonnen hatte 1913, im letzten Vorkriegsjahr, der Güterumschlag des Hamburger Hafens betragen. Herabgesunken auf 5,8 Millionen Tonnen im Jahr 1920, kletterte er bis 1928/29 auf rekordverdächtige 28,5 Millionen Tonnen: Kohle, Kakao, Tee, Baumwolle, Tabake, Futtergetreide, Metalle, Rohöl, Kaffee und Südfrüchte. Hamburg war der deutsche Universalhafen für Stück- und Massengut. Optimistisch und zukunftsfroh machte sich die Hamburger Hafenbehörde an umfassende Erweiterungspläne. Neue Hafenbecken und Umschlagseinrichtungen sollten den Weg für die prognostizierte weitere Expansion des Hafens ebnen. Noch deuteten kaum Anzeichen darauf hin, dass die Krise des ‚Schwarzen Freitags' im Oktober 1929 jäh alle Zukunftsplanungen ad absurdum führen würde. Noch florierte zu Beginn des Jahres 1929 die maritime Wirtschaft. Die deutsche Handelsschifffahrt, einst die zweitgrößte Handelsflotte der Welt, hatte sich nach ihrer nahezu kompletten Auslieferung an die alliierten Kriegsgegner nach 1918 schnell erholt und sich ihre alten Fahrtgebiete wieder zurückerobert. Mehr noch: Nur wenige Jahre nach Kriegsende konnten sich die beiden deutschen Reedereien Hamburg-Amerika Linie und Norddeutscher Lloyd bereits wieder einen prestigeträchtigen Zweikampf um den Status als größte Reederei der Welt liefern. Die »Bremen«, der frisch vom Stapel gelaufene Ozeanriese des Norddeutschen Lloyd und überdies Aushängeschild der wiedererstarkten deutschen Seeschifffahrt, erobert auf seiner Jungfernfahrt im Juli 1929 das »Blaue Band« für die schnellste Atlantiküberquerung.

Das maritime Deutschland feierte die zivile Rückkehr auf die Weltmeere. Werften, Schifffahrt und Außenhandel boomten, Schmach und Niederlage des Ersten Weltkrieges schienen in der Erwartung einer positiven Zukunft nahezu vergessen. Deutsche Reedereien bedienten in 209 regelmäßigen Diensten mit 777 Abfahrten pro Monat von Hamburg aus die Häfen in aller Welt; 1913 waren es noch 168 Liniendiens te mit 645 Abfahrten gewesen. Rund 18.000 Schiffe mit zusammen 21,3 Millionen Nettoregistertonnen liefen zum Ende der 1920er Jahre jährlich den Hamburger Hafen an (1913: 15.000 Schiffe mit zusammen 14,2 Millionen Nettoregistertonnen). Zum ersten Mal nach dem Weltkrieg übertraf damit 1929 das Hamburger Seeschiffaufkommen das der großen Konkurrenten Rotterdam und Antwerpen. Allein 1.600 deutsche Seeschiffe mit insgesamt rund 2 Millionen Bruttoregistertonnen führten »Hamburg« als Heimathafen am Heck.[40]

---

**39** So beschwerte sich die Hamburger Reederei Hamburg-Amerika Linie (Hapag) 1931 beim Leiter der Hamburgischen Staatlichen Pressestelle, Hamburgischen Staatsrat und gleich-zeitigem Norag-Aufsichtsratsmitglied Alexander Zinn darüber, mit ihren Schiffen beim »Hafenkonzert« angeblich nicht gebührend berücksichtigt zu werden. Von Schiffen der Hapag würde zeit-weise nur noch einmal im Monat, von Schiffen der Bremer Reederei Norddeutscher Lloyd allerdings manchmal zweimal im Monat gesendet. »Hier hat sich Bremen in etwas hineingedrängt, was von Hamburg geschaffen und zur allgemeinen Zufriedenheit viele Monate lang durchgeführt wurde. Es ist kaum verständlich, weshalb die Norag dem Bremer Drängen überhaupt und sogar in einem Maße nachgegeben hat, das angesichts der Grössenunterschiede zwischen Hamburg und Bremen und mithin wohl auch der Zahl der Noraghörer durchaus nicht gerechtfertigt ist.« Der Brief der Hapag an Zinn schließt mit der höflich formulierten Aufforderung, »dass Sie es für richtig halten werden, sich damit zu befassen.« Dieses Anliegen wirft ein genauso amüsantes wie bezeichnendes Licht auf das traditionell von Konkurrenz geprägte Verhältnis zwischen den Hafenstädten Hamburg und Bremen, das sich bei den Reedereien Hapag und Norddeutscher Lloyd in einem fortwährenden Wettkampf um die größte deutsche Schifffahrtsgesellschaft und eben auch um die Medienpräsenz fortsetzte. StA HH. 135-1 I-IV 587, 11. November 1931, Schreiben der Hamburg-Amerika Linie an Staatsrat Zinn.

**40** Für das Vorstehende: Helmut F.H. Hansen: Im Auf und Ab der Geeiten. Die wechselvolle Geschichte des Hamburger Hafens, Herford 1989, S. 66–73; Arved Bolle: Erinnerungen aus 40 Jahren Arbeit für den Strom- und Hafenbau und den Hamburger Hafen (=Jahrbuch der Hafenbautechnischen Gesellschaft Bd. 36), Berlin u.a. 1979, S. 45–74, Zi- tat, S. 56ff; Hamburger Baubehörde,

*Live-Übertragung von Bord, rechts Kurt Esmarch. © NDR. Fotoarchiv*

Augenscheinlich knüpfte – zumindest auf zivilem Gebiet – Deutschland 1929 wieder an die glanzvollen Vorkriegszeiten an, in denen das Reich zu den dominanten Seemächten gezählt hatte. Vor diesem Hintergrund waren Handel und Schifffahrt das global agierende Aushängeschild einer potenten, wiedererstarkenden Industrienation sowie Symbol für einen auch durch die Weltkriegsniederlage nicht gebrochenen »Willen zur Seefahrt«.[41]

Geradezu zwangsläufig befand sich Hamburg als das deutsche ‚Tor zur Welt' im Kristallisationskern dieses neuerstandenen Interesses an den Weltmeeren. Mit seinem gleichsam faszinierenden wie unentwirrbaren Geflecht aus Hafenbecken, Seeschiffen und Umschlagseinrichtungen war der Hamburger Hafen die ideale ‚Keimzelle' für eine unterhaltende maritime Radiosendung. Feuilletonistisch urteilte Esmarch 1934 über die Geburtsstadt des »Hafenkonzerts«: Hamburg, »das bedeutet: nie rastende Tätigkeit, bedeutet: Lärm und Getöse bei Tag und Nacht, bedeutet: qualmende Schlote, hastende Menschen. Und doch – es schwebt ein Hauch von Romantik über dem Hafen, auch jetzt, wo keine Segel mehr im Winde rauschen, keine Fetzen eines melancholischen Quetschkommodenliedes mehr verloren über das Wasser geistern, kein Shanty aus rauhen Seemannskehlen im Takt der Arbeit mehr aufklingt.«[42]

Folge für Folge malte Kurt Esmarch mit Worten ein Bild von der See, zeichnete für die Ohren und Augen der Radiohörer ein plastisches Bild. Bewusst spielte Esmarch dabei mit der Phantasie und der Suggestionskraft der Hörer:

»Vor uns und neben uns liegen größere und kleinere Dampfer, die aus aller Welt kommen und die in alle Welt fahren. Über die Dächer der Schuppen hinweg sehen wir auf die gewaltigen Werftanlagen von Blohm & Voss, die die Wiege waren für die größten Dampfer der Welt. […] Sie hören die Signale der Dampfer, die Schlepper antworten; mit langsamer Fahrt ziehen die gedrungenen stählernen Schleppdampfer die Ozeanriesen ins Fahrwasser. […] Dort zieht ein deutsches Schiff in die Welt hinaus, der Hamburger Hafen wartet auf seine glückliche Heimkehr. Der Hafen mit seinem Rasseln der Winden, dem Knirschen der Kräne, dem Schnauben der kleinen Motorboote, dem Rauschen der Kielwasser, dem Klopfen, Hämmern, Nieten und dem metallischen Klingen auf den Großwerften, das sich vereinigt zu einer Symphonie der

Strom- und Hafenbau: Der Hafen von Hamburg 1929, o.J. [ca. 1929]; Reinhart Schmelzkopf: Die deutsche Handelsschiffahrt 1919-1939, Bd. 1, Oldenburg/Hamburg 1974.

**41** Vgl. dazu auch Stefan Kiekel: Die deutsche Handelsschifffahrt im Nationalsozialismus. Unternehmerinitiative und staatliche Regulierung im Widerstreit 1933 bis 1940/41 (=Deutsche Maritime Studien Bd. 12), Bremen 2010.

Kurt Esmarch: Alle deutschen Sender übertragen Sonntags morgens das Hafenkonzert aus Hamburg. In: Funkstunde 11(1934), Nr. 12, 29. März 1934, S. 522 f.

**42** Kurt Esmarch: Alle deutschen Sender übertragen Sonntags morgens das Hafenkonzert aus Hamburg. In: Funkstunde 11(1934), Nr. 12, 29. März 1934, S. 522 f.

Arbeit, zu einem Hohelied des unermüdlichen Schaffens. Hier ist einer der Brennpunkte der deutschen Wirtschaft, die Verkörperung des Wiederaufbaus der deutschen Schifffahrt, hier ist eines der wichtigsten Tore der Welt – Hamburg.« [43]

Die atmosphärische Reportage wurde schnell zum Markenzeichen Esmarchs. Zu einem Zeitpunkt, als das Fernsehen noch ferne Zukunftsmusik war, sollte der Hörer das Gefühl bekommen, unmittelbar dabei zu sein, ja auf der Brücke eines Dampfers neben Esmarch zu stehen, während dieser mit dem Mikrophon in den Händen in den Hafen spähend berichtet:

»Dort kommt ein Dampfer zurück von langer Fahrt rund um Afrika. Fast ein Vierteljahr war er vom Heimathafen fort. Hier löscht ein anderer wertvolles Gut, das er aus Westindiens Gewässern mitbrachte. Dort zieht einer hinaus nach Ostasien. Hier macht einer seeklar, der die argentinische Flagge im Vortopp führt. Und dort macht einer fest, der vor 7 Tagen noch an den Piers von Hoboken lag. Schlepper, Barkassen, Fähren dazwischen – es ist ein ewiges Hin und Her. Pausenlos pulst hier das Leben.«[44]

Bald schon griff die Sendung über den Hamburger Hafen hinaus. Sendungen kamen aus anderen norddeutschen Hafenstädten, von Inseln und Halligen. Gezielt baute Esmarch die Lärmkulisse des Übertragungsortes in seine Sendungen ein und schuf so ein ‚Hafenkonzert' im wahrsten Sinne des Wortes. Überall im Binnenlande ertönten nun Sonntagsmorgens live die fremden und geheimnisvollen Geräusche der Seefahrt:

»Das dumpf dröhnende Geheul eines Ozeanriesen, das schrille Pfeifen eines Schleppers oder sonstigen Hafendampfers, das Ertönen einer Sirene, eines Nebelhorns, das Knattern eines vorbeifahrenden Motorfahrzeuges, das Aufschlagen einer Schraube und dergleichen Geräusche mehr sind für den Inländer und auch Küstenbevölkerung Grüße von Hamburg, vom größten Hafen Deutschlands, von der Wasserkante und von der Seeschiffahrt, die zu hören des Sonntags morgens keiner vermissen möchte«[45]

## 7. Die Trennung – Das »Hafenkonzert« ohne Kurt Esmarch

War Kurt Esmarch jahrzehntelang Garant für den Erfolg der Rundfunksendung und Wächter über den überkommenen und bewährten Ablauf ‚seines Kindes', so zeichnete sich in den 1960er Jahren ab, dass die innige Bindung Esmarchs an seine Sendung auch Schattenseiten barg. Zu sehr hing sein Herz an der Sendung, als dass er dazu ein rationales Verhältnis entwickeln hätte können. Zunehmend wurde außerdem in einem sich modernisierenden Norddeutschen Rundfunk die Fortexistenz einer gleichzeitig so aufwendigen (Sonntagsarbeit!) wie vordergründig ‚altbackenen' Sendung wie des »Hafenkonzerts« in Frage gestellt. Besonders der seit 1961 amtierende Chefredakteur des NDR, Olaf von Wrangel, schien – anders als alle seiner Amtsvorgänger – wenig bereit, die bis dahin bestehende ‚Narrenfreiheit' Kurt Esmarchs bei der Gestaltung der Sendung, weiterhin zu tolerieren.

Zunehmend geriet Esmarch zu Beginn der 1960er Jahre mit seinem »Hafenkonzert« in die Defensive. Unvermeidlich eingeordnet in die überbordende, behördenähnliche Organisationsstruktur des Norddeutschen Rundfunks, blieb der Hafenkonzertredaktion zunehmend weniger inhaltliche Bewegungsfreiheit. Esmarch musste sich Kürzungen des »Hafenkonzert«-Etats sowie einen immer stärkeren inhaltlichen Einfluss von – in seinen Augen unberufenen, da seefahrtsfremden – Programmdirektoren gefallen lassen. Ungefragt wurden ihm junge Ko-Moderatoren an die Seite gegeben, deren Eignung für so ein besonderes Format wie das »Hafenkonzert« in Augen Esmarchs zumindest zweifelhaft war. Plädierte die Funkhausleitung außerdem vehement für eine Modernisierung der Sendung samt Reorganisation der inhaltlichen Schwerpunktsetzung, so hielt Esmarch umso störrischer an der überkommenen Struktur des »Hafenkonzerts« fest. Gegensätze zwischen Senderführung und Esmarchs Vorstellungen wurden offensichtlich. Spätestens 1962 war klar, dass eine Weiterführung des bewährten Vorkriegs-Sendungskonzepts mit einer auch unter dem Einfluss des langsam sich wandelnden gesellschaftlichen Zeitgeistes sich ‚progressiv' gebenden Senderleitung nicht zu machen war.

Als Eingriffe ‚von oben' in die musikalische und thematische Gestaltung der Sendung überhandnahmen, wurde für Kurt Esmarch der Bruch mit dem Norddeutschen Rundfunk unausweichlich: »1964 im Februar wollte mir der wenig seebefahrene Leiter der Abteilung Wort, Olaf von Wrangel, nachdem ich 35 Jahre lang das ‚Hafenkonzert' gemacht hatte, klarmachen, wie man so ein ‚Hafenkonzert' machen müsste. Da habe ich kapituliert. Ich war nun inzwischen 70 Jahre alt geworden. Und sagte ganz einfach dank meines prächtigen Dickkopps: ‚Ohne mich!' Und ging an Land, in die wohlverdiente Pension.«[46]

---

**43** Moderation von Kurt Esmarch beim »Hafenkonzert« vom 28. Juli 1931. Verschriftlichung eines Tondokumentes von der Audio-CD »70 Jahre Hamburger Hafenkonzert. Sternstunden einer Kultsendung«, er- schienen 1999, CD 2, Titel 1.

**44** Kurt Esmarch: Alle deutschen Sender übertragen Sonntags morgens das Hafenkonzert aus Hamburg. In: Funkstunde 11(1934), Nr. 12, 29. März 1934, S. 522 f.

**45** Seefahrt. Zeitschrift des Verbandes Deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere 31(1931), Nr. 2, S. 1. Februar 1931, S. 59.

**46** Archiv Harro Esmarch. Maschinenschriftliches Manuskript von Kurt Esmarch: »So was wie'n Lebenslauf«, S. 2. Die Auseinandersetzungen setzten schon Jahre vorher ein. Bereits 1962 hatte Esmarch – noch ohne Folgen – gedroht, sich aus dem »Hafenkonzert« zu verabschieden. »Das viele Hin und Her über das Hafenkonzert von der diesjährigen Kieler Woche, die Missverständnisse und -leider auch- was sich hinter den Kulissen abgespielt hat […], geben mir Veranlassung, um des lieben Frieden willens endgültig auf die weitere Durchführung der Hafenkonzerte nach dem 1. Juli zu verzichten.« Archiv Harro Esmarch. Schreiben Kurt Esmarchs an Dr. B. Schneider-Holberg

Ein letzter Vorstoß Esmarchs bei der Leitung des Hamburger Senders, in dem er die zunehmende Verflachung des »Hafenkonzerts« beklagte, war zuvor fehlgeschlagen. Neben dem schrumpfenden Etat des »Hafenkonzerts« monierte Esmarch vor allem den oktroyierten inhaltlichen Modernisierungskurs der Sendung, der am Hörerwillen vorbeigehen würde. Die Forderungen, die Esmarch aufstellte, fassten seine Auffassung des »Radiohandwerks« geradezu beispielhaft zusammen: »Es müssen Sprecher vor das Mikro gestellt werden, die mit dem Herzen sprechen. Denn nur der Sprecher gewinnt die Herzen der Hörer, der die grosse Kunst versteht, mit dem Herzen zu sprechen, sodass jeder Hörer das Gefühl hat: Der dort vor dem Mikrophon spricht mich persönlich an.«[47] Außerdem sollten Organisation, Vorbereitung und Durchführung der Sendung in der Hand eines Verantwortlichen liegen. Dieser müsse »das Hafenkonzert als seine Hauptaufgabe betrachten. Er muss mit der Sendung stehen und fallen und für sie leben.«[48] Besonderes Missfallen aber erregte der oktroyierte ‚aufgeweichte' musikalische Kurs. »Das musikalische Programm muss völlig reorganisiert werden! Nicht dadurch, dass man mit meist zweit- oder drittrangigen Kabarettisten oder -tinnen das Programm zu beleben versucht, sondern dass man dem Programm angepasste sehr abwechslungsreiche Spezialarrangements in Auftrag gibt. […] Wir müssen schnellstens wieder davon abkommen, aus dem H.K. [Hafenkonzert] eine ‚Blasmusik mit eingestreuten Reportagen' zu machen, […] sondern eine homogene Sendung, die mit Humor gewürzt ist, und die belehrend ist, ohne doktrinär zu wirken.«[49]

Komplett gegen die Grundüberzeugung Esmarchs ging vor allem die sich abzeichnende Tendenz, die Sendung immer häufiger nicht mehr von Bord, sondern von Land aus geschlossenen Räumen zu senden. Bis dahin hatte Esmarch, wann immer es ging, von der offenen Kommandobrücke eines Schiffes moderiert, egal ob bei Eis, Schnee, Regen, Dunkelheit, Hagel oder Sturm. Selbst im gröbsten Hagelschauer wurde die Sendung nicht von Oberdeck in den warmen Salon verlegt. Von unter Deck zu senden war ein Vorrecht der Musikkapelle, das Esmarch als ehemaliger Marineangehöriger für sich stets ablehnte. Eine maritime Sendung konnte man in Esmarchs Augen nur in direktem Kontakt zur salzigen Meeresluft und zu den Elementen machen. Nun entferne sich die Sendung nicht nur physisch von ihrem eigentlichen maritimen Kern. Dass auch die Kapelle – immerhin bis zu 35 Mann stark – es vorzog, ab Mitte der 1950er Jahre aus dem warmen Saal des Schulauer Fährhauses bei Hamburg zu senden, enttäuschte Esmarch zusätzlich, der weiterhin den direkten Kontakt zur See suchte.

Doch auch seine Mahnung an die NDR-Senderleitung, die Sendung wieder an Bord zu verlagern, blieb ungehört: »Das gesamte musikalische Programm muss sich an dem Ort abwickeln, von wo aus das Wort kommt.

Was ich in dieser Beziehung sowohl an eigenen als auch an Enttäuschungen der Hörer an den betreffenden Orten erlebt habe, ist ein Kapitel, das an Traurigkeit einfach nicht zu überbieten ist, es grenzt teilweise ans Groteske.«[50] Während andere Sender mit ‚mobilen' Orchestern die besten Erfahrungen machen würden, »musizieren unsere Männer in dem verdammten Plüschsaal des Schulauer Fährhauses.«[51] Folgenlos appellierte Esmarch: »Wenn wir jetzt nicht aufwachen und die größten Anstrengungen machen, das inzwischen leider verlorene Terrain wiederzuerobern, dann sind wir in ganz kurzer Zeit abgehängt, und es bleibt uns nur noch die Alternative, das Hafenkonzert einzustellen.«[52]

So schied Esmarch von der Sendung, an der sein Herz hing und der er sein journalistisches Leben gewidmet hatte, mit Groll. Schmerzlich musste Esmarch bemerken, dass sich die Rahmenbedingungen des Rundfunks in Deutschland grundlegend gewandelt hatten. An die Stelle der semi-professionellen, von wenigen wagemutig-enthusiastischen Radiopionieren aus der Taufe gehobenen Rundfunksender der 1920er Jahre war der öffentlich-rechtliche Medienkonzern getreten. Im stark expandierenden Medienbetrieb der jungen Bundesrepublik geriet Esmarch zunehmend zum Außenseiter, zum Dinosaurier der untergegangenen Pionierzeit des Radios, der mit seinem unbequemen und in vielen Augen überholten Berufsverständnis nahezu zwangsläufig als quer zum journalistischen Mainstream des modernen bundesrepublikanischen Rundfunks erscheinen musste. Die bewusste Betonung alles Traditionell-Hanseatischen sowie der stets gepflegte konservativ-distanzierte Habitus eines ehemaligen kaiserlichen Marineoffiziers taten das Ihrige, dass Esmarch der aufstrebenden und ihren Raum fordernden jungen Nachkriegs-Journalistengeneration zwangsläufig fremd blieb.

Nach seinem letzten »Hafenkonzert« am 1. März 1964 verfolgte er noch jahrelang mit dem kritischen Blick des Enttäuschten den weiteren Werdegang ‚seines' Formats, den er später mit der Bemerkung abkanzelte: »Überhaupt fehlt der Sendung die Nähe zum Seemann und zur Schiffahrt.«[53]

(NDR-Abteilung Unterhaltungsmusik), 17. April 1962.

**47** Archiv Harro Esmarch. Schreiben Kurt Esmarchs an Olaf von Wrangel (Chefredakteur des NDR), 26. April 1964, S. 3. Hervorhebung im Original.

**48** Ebd.

**49** Ebd. Hervorhebung im Original.

**50** Ebd.

**51** Ebd. S. 3 f.

**52** Ebd. S.2.

**53** Vater des Hafenkonzerts geht auf Tauchstation. Kurt Esmarch – der Mann, der alles möglich machte. In: Hamburger Morgenpost, 15.5.1979

**Hafenstrasse**

Schwarzer Rauch quillt aus den Schloten -
Mädchen kreischen über Zoten –
Irgendwo tönt Bumsmusik –
Ein Inferno von Gerüchen:
Essensdünste aus den Küchen,
Ölgestank und Dunst von Schlick.
Alkoholgetränkte Lieder –
Büstenhalter, Schlüpfer, Mieder,
Ein veralteter Sextant,
Neben breiten Seemannshosen.
Abgemusterte Matrosen
Mit 'nem Mädel an der Hand.
Schauerleute, Kohlentrimmer,
Heuerbase. – Fremdenzimmer
Für 'ne Stunde oder zwei –
Abgehärmte Bleichgesichter,
Eckensteher und Gelichter –
Hundekläffen, Kinderschrei,
Autohupen, Dampfertuten –
Abgehetzte Menschen sputen
Fährenwärts mit schnellem Gang –
Thermowagen mit Bananen,
Vollbesetzte Strassenbahnen,
LKWs mit Fischgestank –
Weltenweite Warenwunder
Neben Schrott und altem Plunder
Speit die See kranwärts an Land.
Alles lebt hier nur vom Wasser:
Hungerleider, Weib und Prasser,
Sie umschlingt das weite Band
Oceangetrennter Welten. –
Warum lenkst Du denn so selten
Hafenstrassenwärts den Schritt?
Irgend etwas von dem Trubel,
Lärm, Gejohle, Elend, Jubel
Nimmst nach Haus Du immer mit.

KURT ESMARCH

Zurückgezogen auf seinem Ruhesitz bei Hamburg, schrieb Esmarch weiterhin humorvolle Kurzgeschichten und Gedichte. So finden sich im Nachlass Esmarchs zahlreiche bislang unveröffentlichte Zeugnisse eines lebenslangen literarischen Schaffens, angefangen von 1917 verfassten Gedichten über das Seemannsleben bei der Kaiserlichen Marine bis hin zu Kurzgeschichten aus den 1960er Jahren. Neben Aufzeichnungen zum »Hafenkonzert« sind dies unter anderem »Aufzeichnungen aus meinem Bunkerstübchen. Artiges und Unartiges, Gereimtes und Ungereimtes von Leutchen, die ich liebgewann, für solche die nicht zimperlich sind« (1942/43), das Roman-Manuskript »Aufruhr um Boller« (1947), die Gedichtsammlung »Bi- und Zoologisches« (zirka 1960er Jahre) oder »Herr Meyer. Die Geschichte einer wonniglichen Promenadenmischung in Erzählungen und Tagebuchblättern«, eine Sammlung von humorvollen Erlebnissen, geschrieben aus der Sicht des (real existierenden) Esmarch'schen Haushundes namens »Herr Meyer« (1960er Jahre).

Seine düstere Zukunftsprognose für das »Hafenkonzert« erfüllte sich vordergründig nicht – bis heute wird das »Hamburger Hafenkonzert« gesendet. Ob die heutige Sendung allerdings noch viel mit der von Esmarch aus der Taufe gehobenen gemeinsam hat, steht auf einem anderen Blatt.

Am 14. November 1980 verstarb Kurt Esmarch in einem Pflegeheim bei Bad Bramstedt. Standesgemäß erhielt er das gewünschte Seemannsgrab und blieb damit auch im Tode dem Element verbunden, dem er sein Leben gewidmet hatte. In der Kieler Bucht, gleichzeitig nahe seiner norddeutschen Heimat und doch in den Kontinent verbindenden Strömen des Meeres, ruht seine Urne. Mit ihm starb einer der letzten Rundfunkpioniere, einer der volkstümlichsten Reporter des deutschen Hörfunks, ein Chronist der deutschen Seefahrt, ein Mann, der sich als ‚Besessener' dem Meer verschrieben hatte.

STEFAN KIEKEL, Dr. phil., geboren 1978, Nach einem Studium der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit dem Studienschwerpunkt Schifffahrts- und Marinegeschichte, der Politischen Wissenschaft sowie der Volkswirtschaftslehre an der Universität Hamburg war er 2004 freier Mitarbeiter am Deutschen Marinemuseum, Wilhelmshaven und von 2009 bis 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Internationalen Maritimen Museum Hamburg. Von 2005 bis 2008 promovierte er als Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes mit einer Arbeit zum Thema: »Die deutsche Handelsschifffahrt im Nationalsozialismus«. Zum Zeitpunkt der Entstehung des Artikels [2011] forschte er mit einem Stipendium der Gerda-Henkel-Stiftung zur maritimen Geschichte des Dritten Reiches.